

tritt recht oft als Hypothekengläubiger auf. Er war ein reicher Mann. Er war so bekannt, daß die Schöppenbücher sogar seinen Namen (der eben so bekannt war) verschweigen. Die deutschen Siedler, die aus dem Westen in die hiesige Gegend einwanderten, müssen aus einer Berggegend des Westens gekommen sein, in der Windmühlen heimisch, gebräuchlich und nicht selten waren.

Ein arbeitsames Geschlecht deutschen Ursprungs war es, das sich hier heimisch niederließ. Die alten Flurnamen deuten auf Wald und Berg, auf Wüste und rauhe Orte hin: der rauhe Hau, der wüste Plan, der Steinhang, der Steinberg, der Brandbusch usw. Ich könnte diese Reihe ins Unendliche ziehen. Die wenigen Flurnamen reden ihre besondere Sprache.

Weshalb die Deutschen aus dem fernen Westen sich hier ansiedelten, weshalb sie aus der Heimat auswanderten, darüber geben uns die Schöppenbücher keinerlei Auskunft. Dafür sind sie — trotz ihres Alters — noch zu jung. Dazu haben wilde Kriegszeit und Kreischambrände viele der alten Urkunden vernichtet. Was an Familienurkunden und an alten Erbstätten vorhanden, das ist im Laufe der Zeit verloren gegangen. Der Namen und Dorfanlage, dazu die Bauart der Häuser, die sich mit ihrer „Frankspitze“ jahrhundertlang erhalten haben, weist immer und immer wieder auf den deutschen Westen hin.

Dazu auch die Dorfnamen selbst: Bertelsdorf = das Dorf des Berthold, Hennersdorf = das Dorf des Henner, des Heiners, Kunnersdorf = das Dorf des Kunrad, Haugsdorf = das Dorf des Hugo, Rengersdorf = das Dorf des Renkers usw. Ob dieser Namen mit der einstigen Guts- oder Grundherrschaft oder mit dem des einstigen „Locators“ zusammenhängt, das wird sich schwer entscheiden lassen. Darüber fehlen die Urkunden. Darüber schweigen sich auch die Schöppenbücher aus.

Die neuzeitliche Geschichtsforschung hat sogar den Weg, den die deutschen Ansiedler aus dem deutschen Westen nach dem Osten genommen, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit festgestellt. Vom oberen Main und vom Thüringer Walde sind sie gekommen. Über Leipzig, Großenhain und den Zug der Sechsstädte sind sie bis nach Görlitz gekommen. Von hier aus haben sie sich geteilt. Teils sind sie im Flachlande geblieben, teils sind sie in die wasserreichen Gebirgstäler des Iser- und Riesengebirges gezogen. Die alte Handels- und Heerstraße, die den deutschen Westen mit dem unbekanntem Osten verband, war ihr Führer.

Weshalb sie die Heimat verlassen? Man nimmt Übervölkerung an. Das will mir nicht in den Sinn. Vielleicht ist es die Erbfolge, die den ältesten Sohn auf dem väterlichen Gute ließ, die übrigen aber als Knechte und Arbeitsleute entließ, der zwingende Auswanderungsgrund gewesen. Ich kann mich in meiner Annahme auch täuschen.

Von der dörflichen ist die städtische Kolonisation mit deutscher Bevölkerung scharf zu unterscheiden. Herrscht bei der bäuerlich-dörflichen Besiedelung ein gewisser Zufall, eine gewisse Eigenwilligkeit vor, so tritt uns in der Besiedelung der deutschen Städte des Ostens ein System, ein bewußter Kolonisationswille, der von einer Zentralstelle aus dirigiert und geleitet wird, entgegen. Vorfällig hat man die deutschen Städte mit kerndeutscher Handwerksbevölkerung des deutschen Westens besiedelt. Lauban gehört zur Oberlausitz, ist eine der Sechsstädte, eines Städtebundes, dessen Spitze gegen die angriffslustigen Raubritter des Mittelalters, weiterhin gegen die Unsicherheit auf Straßen und Gassen gerichtet war (1346). Die deutschen Städtegründer verleugneten ihr kerndeutsches Wesen nicht. Sie legten als alte kriegeserfahrene Leute Burgwälle, Burgschanzen, Burganlagen an. Aus ihnen kristallisierten die städtischen Märkte, die städtischen Marktwiercke, die genau so quadratisch oder rechteckig waren, wie

im deutschen Westen. Eng waren die Marktausgänge, schnell zur Verteidigung hergerichtet. Was heute ein Nachteil, war damals ein Vorteil. Der heutige Markt- und Straßenverkehr läuft in seiner Auswirkung mit dem mittelalterlichen Prinzip der Verteidigung diametral. Deshalb fallen bei den Stadterweiterungen der Gegenwart die alten einengenden Mauerzüge, die engen Gassen, die winkligen Höfe. Sie haben ihr Vorbild im deutschen Westen. Deutsch waren auch die sonstigen Befestigungsanlagen: die massigen Mauern und die alten Wehrgänge, die man selbst in mittleren Städten noch in den Hinterhäusern und Hinterhöfen findet.

Auf deutschem Kulturboden stehen wir. Deutsch soll er bleiben! Das wollen wir unseren Kindern tief ins Herz hineinprägen. Das sollen und wollen wir, das dürfen sie in alle Zukunft nicht vergessen. Waren auch einzelne Teile der Heimat einmal von Slawen besiedelt, die Kultur brachte erst das Deutschtum aus dem deutschen Westen, mit ihm alle Vorzüge, alles, was das Leben lieb und wert macht.

Wie uns heute die blanken Eisenbahnschienen mit dem Westen, so verband damals die via regia, die alte Heeres- und Königsstraße, unsere Heimat mit dem deutschen Mutterlande. Auf ihr rollten die langen Barenzüge mit den Erzeugnissen des deutschen Westens in unsere Heimat. Was sie dem Osten gebracht, das verraten uns die alten Zolllisten der Stadt Görlitz: Handwerkserzeugnisse, Waffen, Forberröte, Bücher usw. Kulturgüter, Kulturerzeugnisse.

Auf der alten Heeresstraße wanderten auch die Kulturboten, die Mönche des frühesten Mittelalters und die deutschen Ritter ins Land. Sie gründeten im Gebiete der einstigen Mark Meissen unter der Obhut des meißnischen Stuhles Kirchen und Klöster. Nach der alten Jurisdiktionsrolle des Bistums Meissen, die den Bischofszehnten regelt, stammen eine große Zahl heimischer Kirchen aus dem Jahre 1346 oder werden in diesem Jahre zum ersten Male genannt. Das Christentum fand mit dem Deutschtum seinen Eingang. Noch weisen gotische Bauwerke auf fast weltabgeschiedenen Dörfern hiesiger Gegend auf jene frühe Zeit hin. Sie verraten deutsch-mönchischen Einfluß aus dem Westen. Leider sind die Stiftungsurkunden der Kirchen im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Ist doch der Hussitensturm in den Jahren 1427 und 1431 über die hiesige Gegend dahingebraust. Er hat viele deutsche Werte vernichtet, manche Kirche, manches Dorf, manche Stadt in Asche gelegt. Die späteren Jahrzehnte haben wieder aufgebaut. Der 30 jährige Krieg hat die Gegend nicht geschont. Der 7 jährige und die beiden vorangehenden schlesischen Kriege auch nicht. Im Jahre 1813 sind Freund und Feind nach der Schlacht bei Bautzen und nach der Katsbachschlacht gerade über die Queis- und Reißelinie gesetzt.

Diese Zeit hat auch in die alten Schöppenbücher hineingewetterleuchtet. Die Erbkäufe sind durchstrichen. Es fehlte an dem nötigen Kaufgelde. Der plündernde Feind nahm es mit. Zusehends wachsen die Belastungen der Grundstücke. Langfristig werden die Kaufzahlungstermine. Lang die Schuldverschreibungen. Geringer der Hausrat, weniger der Viehstand. Manche Kriegsjahre weisen gar keinen Erbkauf auf. Langsam tastet sich der Wohlstand wieder ins Land. Zeiten, die den unseren verzweifelt ähnlich sehen. Und doch sind unsere Altvorderen, unsere Vorfahren nicht verzweifelt. Sie haben von frischem angefangen, haben aufs neue gebaut, gesät, gespart, gehofft, gesorgt, für die Zukunft vorgesehen. Gerade diese Lehren, den alten Schöppenbüchern entnommen, können uns und unsere Jugend wieder zukunftsfröh machen, können uns aufrichten. Was die Vergangenheit konnte, das können wir auch, wollen wir auch und bringen wir auch.

(Schluß folgt.)